

## Die Freiheit des Wortes

Jahre, Jahrzehnte sind vergangen und doch haben sich die Ereignisse des „Prager Frühlings“ im Gedächtnis unauslöschlich eingepägt. Das Volk der damaligen CSSR hatte es unter Führung von Alexander Dubcek geschafft, sich dem waffenstarrten Militärblock des Warschauer Vertrages zu entziehen und eine eigene demokratische Auslegung der damals fortschrittlichen sozialistischen Idee vorzunehmen. Den Machthabern in den sogenannten Bruderstaaten war dieser Wille nach Freiheit und Unabhängigkeit ein Dorn im Auge und man fürchtete ein Überschwappen in ihre Länder. In einem angeblichen Hilfeersuchen der tschechischen KPC wurde der Einsatz von Truppen des Warschauer Vertrages angefordert, um die Konterrevolution niederzuschlagen. Diesem Einmarsch in der Nacht vom 21. zum 22. August 1968 mit russischen Panzertruppen stellten sich die Prager Bürger mutig entgegen. Es gab leider über 60 Tote und Hunderte Verletzte.

Der brutale Einmarsch ausländischer Truppen rief Proteste in aller Welt hervor. Auch an uns Studenten der Technischen Universität Dresden ging dieser Einsatz nicht spurlos vorüber. Mit meinen Studienkameraden aus der Sektion der Verfahrenstechnik, Bereich Verarbeitungsmaschinenbau führten wir heftige Diskussionen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis Wut und Verzweiflung uns letzten Endes zu einer wirksamen Antwort trieben. Schnell war meinen Kommilitonen Peter H., Klaus E. und mir klar, daß unbedingt eine Flugblattaktion die unsrige richtige Antwort war. Da ich damit schon Erfahrung hatte, übernahm ich die Verantwortung für eine wirkungsvolle Aktion im Großraum Dresden. Mit bescheidenen Mitteln, einem Stempeldruckkasten und 2000 Blatt A5 formatiges Papier. Selbiges besorgten wir aus einem Spielwarengeschäft in Radebeul. Dort wohnte ich bei Klaus E. als Untermieter. Übrigens waren wir bereits im 9. Semester bei Planeta Radebeul im Praktikum kurz vor dem Diplom. Wir überlegten nicht und fühlten uns verpflichtet, Stellung zu beziehen.

Da ich mir sehr sicher war, daß unsere Aktion erfolgreich sein wird, hatte ich keine Bedenken. Es hatte im April auch geklappt, eine Flugblattaktion zu dem Volksentscheid zu starten, wo ich auf einem zweiseitigen Papier Meinungs-, Versammlungsfreiheit und Reisefreiheit forderte.

Jedenfalls machten wir uns daran, ein Flugblatt für 2000 Blatt zu entwerfen.

Wir stritten um den richtigen Wortlaut. Ich wollte mit aller Härte gegen den Einmarsch protestieren. Glücklicherweise konnten mich Klaus E., der leider schon verstorben ist und Peter H. überzeugen, einen milderen Ton anzuschlagen. Das war, wie sich später herausstellen sollte, unser Glück. Die Staatssicherheit hätte gnadenlos zurückgeschlagen. Ich säße mit Sicherheit nicht mehr hier.

So einigten wir uns auf einen Text, jedoch nicht weniger ergreifend, der im Anhang zu finden ist.

Als wir dann schließlich mit dem mühsamen Textausdrucken von 1200 Flugblättern fertig waren, legten wir die Verantwortlichkeiten, wer für welchen Abschnitt –Vororte und Dresden Zentrum, fest. Ich übernahm das Zentrum. Der 23.August war ein regnerischer Abend. Ich hatte ca. 700 Blätter, die ich auf dem Postplatz, Fuczik-Platz, Neustädter Markt in den Straßenbahnen, Telefonzellen, Schaufenster und Briefkästen verteilte. Klaus und Peter taten ähnliches. Wir wollten uns gegen 24Uhr am Hauptbahnhof treffen. Dazu sollte es aber nicht kommen. Peter wurde an unserem Studentenwohnblock in der damaligen Christianstraße von einem Polizisten verhaftet. Das Unheil nahm seinen Lauf. Ich wurde früh gegen 6Uhr in meiner Unterkunft verhaftet und zur Bautzener Straße , dem Ort der Staatssicherheit, zur Klärung eines Sachverhaltes gebracht.

Es folgten tage- und nächtelang Verhöre unter Androhung von Gewalt und Einzelhaft. Die Verhöre waren anstrengend, das Licht der Scheinwerfer grell. Trotzdem gelang es mir, alle Fragen überlegt zu beantworten und verteidigte meine Handlungsweise gegenüber den Stasiverhörern. Ende Januar, am 31.1.1969, dem Todestag meines Vaters, begann dann der Prozeß vor dem 1.Strafsenat des Bezirksgerichtes Dresden unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Man befürchtete Unruhen unter der Bevölkerung Dresdens.

Der Anklagevertreter forderte für mich 5Jahre strengen Strafvollzug. Das Gericht entschied dann für Klaus E. 2Jahre 6 Monate, für Peter H. 2Jahre und für mich 3 Jahre, 6 Monate mit Begründung der staatsfeindlichen Hetze. Für die Verbüßung der Strafe wurde die „Rote Hölle“ von Cottbus bestimmt. Bei der Überführung per Zug mit Gefängniszellen wurden wir beim Umsteigen in Ketten über den Hauptbahnhof in Görlitz geführt, in einen grauen B-Tausend mit Einzelzellen verfrachtet, bis sich schließlich die Hochsicherheitstore des Zuchthauses Cottbus hinter uns schlossen.

Die Zeit dort mit all seinen Schikanen war grauenvoll. Abgemagert mußten wir im Schichtbetrieb für Pentacon Dresden arbeiten. Ein weiteres Jahr verging. Dann kamen wir nach Berlin-Hohenschönhausen

ins berüchtigtste Lager X der Staatssicherheit. Bis zu 15 Mann in dreistöckigen Betten lagen die Gefangenen, politische und schwerkriminelle in einem Raum. Man wollte damit unseren Widerstand brechen. Zusätzlich fanden immer wieder Verhöre statt, um mich zur Mitarbeit zu gewinnen. Ich wies mit aller Konsequenz dieses Vorhaben zurück. Wiederum nach Monaten kam ich ins Gefängnis und Ausreisestation nach K.-M.stadt. Hier bereitete man alles für meine Entlassung vor. 2 Jahre und 4 Monate hatte ich hinter mir und hätte über einen Freikauf in die Bundesrepublik gelangen können. Zum Erstaunen der Stasi entschied ich mich hierzubleiben. Meinem Bruder hätte die Kündigung im Landwirtschaftsministerium gedroht. Für mich war das damals 1971 der absolute Tiefpunkt. Ich lebte allerdings vom Versprechen meines Professors Dr.ing.Tränkner mich nicht fallenzulassen. Er drückte durch, daß ich nach erneuter Immatrikulation und späterer Verteidigung meiner Diplomarbeit wieder Fuß fassen konnte, erst im KfL Kyritz und später der Stärkefabrik. Hier konnte ich nach dem Diplom noch meinen Ingenieur für Schweißtechnik machen. Zur Wende wurde ich schließlich zum Direktor Technik befördert. Leider kam auch hier bald das Aus, die nachfolgende Selbständigkeit mußte schließlich aufgegeben werden. Ich versuchte noch einige Jahre, vielen anderen Menschen zur erfolgreichen Rehabilitation zu verhelfen, so daß auch ich ein klein wenig Zufriedenheit verspürte.

Peter Ziesecke

Kyritz